

Bernadette Linder: Terror in der Medienberichterstattung

Wiesbaden: VS-Verlag 2011, 374 S. , ISBN 978-3-531-18241-4, € 49,95

(Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck 2010)

Die Dissertation von Bernadette Linder ist als ‚empirisch-komparative‘ Untersuchung der Terrorismus-Berichterstattung von BBC World, CNN International und Al Jazeera English konzipiert und fragt insbesondere nach den Besonderheiten in der Informationspolitik des arabischen Senders: Nimmt er eine pro-arabische und anti-westliche Haltung ein und mit welcher Tendenz und Ausführlichkeit berichtet er über terroristische Aktivitäten? Dabei bedient sich die Studie der Methodik der publizistischen Inhaltsanalyse und teilt das Schicksal vieler ähnlich gelagerter Untersuchungen.

Mit großem methodischen Aufwand an quantitativen und qualitativen Erhebungen und Deutungen kommt sie zu Ergebnissen, die man vorher schon geahnt hat, aber nunmehr wissenschaftlich bestätigt bekommt: CNN zeichnet sich durch eine pro-amerikanische und dem Islam gegenüber kritische, die BBC durch eine zwar pro-westliche, zugleich aber stärker um Sachlichkeit bemühte und Al Jazeera um eine stärker arabisch geprägte, jedoch – und hier liegt denn doch eine Besonderheit – bewusst nicht anti-westliche Berichterstattung aus, die häufiger und eher aus der Perspektive der Opfer über die Ereignisse berichtet. Im

Übrigen orientieren sich alle drei Sender an ähnlichen westlich geprägten journalistischen Normen und lehnen terroristische Aktionen ab, wobei Al Jazeera den Begriff des Terrorismus allerdings vorsichtiger und mit anderer Tendenz verwendet als die westlichen Sender. So gelten z. B. gewaltsame Aktionen der Taliban, irakischer Gruppierungen und der Palästinenser dem Sender nicht wie selbstverständlich als ‚terroristisch‘; Vergeltungsschläge westlicher Besatzungstruppen, denen auch Zivilisten zum Opfer fallen, gelegentlich schon.

Die Untersuchung erschöpft sich allerdings nicht in diesen inhaltsanalytisch ermittelten Ergebnissen, denn diese machen nur die zweite Hälfte der Arbeit aus. Die erste vermittelt einen allgemeinen Überblick über Methoden der politikwissenschaftlichen Medienforschung vom Gatekeeper- und Agenda-Setting-Ansatz bis zum Stimulus-Response-Modell, reflektiert die Wandlungen der Kriegsberichterstattung hin zum ‚embedded journalism‘, die unheilvolle Symbiose von ‚Medien und Terrorismus‘ und die Bedeutung des visuellen Journalismus für die Berichterstattung über ‚den Terrorismus‘. Hier werden die neuesten Forschungsergebnisse in aufschlussreicher und informativer Weise zusammengefasst und kritisch reflektiert.

So zutreffend und interessant dieser Überblick ist, so bleibt die Untersuchung doch einer grundlegenden Aporie verhaftet: Denn was ist unter ‚Terrorismus‘ zu verstehen? Ist der Angriff der USA und seiner westlichen Verbündeten auf Afghanistan und Irak nicht

möglicherweise terroristischer als alle Aktionen ‚islamistischer‘ Fundamentalisten zusammen, wie es nicht nur von islamischer Seite gelegentlich behauptet wird? Ausführlich erörtert die Autorin die unterschiedlichen Ansichten zu diesem Thema und weist auch auf die Tatsache hin, dass die Befreiungsbewegungen der ‚Dritten Welt‘ aus westlicher Sicht meist als ‚Terrorbewegungen‘ hingestellt wurden und dass die Definition des ‚Terrorismus‘ vom Standpunkt des Betrachters abhängt. Was für die einen Terroristen sind, sind für die anderen Freiheitskämpfer. Daraus zieht sie aber nicht die Konsequenz, auf diesen höchst problematischen Kampfbegriff zu verzichten, sondern macht ihn zum Dreh- und Angelpunkt der Analyse. Die Berichterstattung über gewaltsame Aktionen insbesondere im Nahen Osten, Pakistan und Afghanistan wird erst als ‚Terror-Berichterstattung‘ charakterisiert und dann inhaltsanalytisch ausgewertet. Der gemeingefährlichste Terror in der Medienberichterstattung besteht allerdings – wie Judith Butler in ihrer Analyse *Frames of War* (2009) beispielhaft gezeigt hat – in einer solchen unreflektierten Verwendung eines von westlichen Vorurteilen und Feindbildern geprägten Terrorbegriffs. Eine wissenschaftliche Untersuchung sollte ihn lieber problematisieren als ihn ‚streng wissenschaftlich‘ zu untermauern.

Peter Zimmermann (Düsseldorf)